

Bernhard Pörksen

Feindwörter

Über den Zusammenhang von Sprache und Ideologie in den Texten rechtsextremistischer Gruppen

Es sind zuerst bestimmte Wörter, die einem auffallen, wenn man die Texte von Rechtsextremisten liest.¹ Sie wirken fremd, ungewohnt, man stößt sich an ihrer inhumanen Tendenz. Man bemerkt Wörter wie *multikriminell*, *Schmarotzer*, *Asylbetrüger*, *Volkstod*. Man liest von einem bedrohten *deutschen Haus*, von Flammen und Feuer, heranwogenden Fluten und einer *Invasion* von Zuwandernden. - Wer die Texte von rechtsextremistischen Parteien, von Skinheads und neonazistischen Zirkeln studiert, der hat, vorausgesetzt er ist nicht selbst Teil der Gruppe, mit fortlaufender Lektüre so eine Art sprachkritisches Urerlebnis, das in einer doppelten Irritation besteht - einer Verletzung des moralischen Nervenkostüms und des eigenen Sprachgefühls. Denn was hier formuliert wird, ist gleichzeitig zweierlei: unmenschlich und ungewohnt; man erkennt im gemeinsprachlich Ungebräuchlichen die extremistische Weltansicht, die auf die Abwertung eines anderen zielt. Dieses Erlebnis der doppelten Irritation bei ersten Studien der Pamphlete, Flugblätter und Zeitungen ist Ausgangspunkt und inspirierendes Motiv der folgenden sprachkritischen Sammlung.² Ziel ist es, die ungebräuchlich erscheinenden Wörter mit linguistischem Instrumentarium zu analysieren und gleichzeitig auf ihre agitatorische und unmenschliche Potenz aufmerk-

¹ Rechtsextremismus definiere ich als totalitäre Weltanschauung mit Konglomeratcharakter, die neonazistische, aber auch rechtsradikale Elemente enthalten kann. Zu den Merkmalen der rechtsextremistischen Ideologie siehe Wolfgang Benz, *Die Opfer und die Täter. Rechtsextremismus in der Bundesrepublik*, in: ders. (Hg.), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Voraussetzungen, Zusammenhänge, Wirkungen*, Frankfurt am Main 1990, 10–11.

² Die nachfolgende Studie, die in einer veränderten und gekürzten Fassung 1996 in der Zeitschrift 'Universitas' erschien, basiert vor allem auf der Lektüre von Flugblättern des neonazistischen *Freundeskreises Freiheit für Deutschland*, die dieser von 1989 bis zu seinem Verbot im Jahre 1993 veröffentlichte. Sitz der Gruppierung, in der eine Reihe bekannter und gerichtsnotorischer Neonazis in Erscheinung traten, war Bochum. Von hier aus wurde der Versand der Schriften unternommen, wurden die Konten und Postfächer geführt. Finanzielle Unterstützung ermöglichte ein großer Spenderkreis. Die verschickten Texte kursierten im gesamten neonazistischen Spektrum. Eingestreut sind überdies Sprachbeobachtungen aus der rechtsextremen und inzwischen eingestellten *Deutschen Rundschau*, den Neonazi-Zeitschriften *Index* und *Wikinger* und den Veröffentlichungen der rechtsextremen und sich zunehmend radikalisierenden *Nationaldemokratischen Partei Deutschlands* (NPD).

sam zu machen, denn mit den Wörtern soll etwas erreicht werden: Sie dienen dazu, einen Anderen und Fremden aus einer wie immer bestimmten Gemeinschaft auszugrenzen.

Asylantenfluten, multikriminell, Volkstod, Überfremdung - die Wörter, von denen hier die Rede sein soll, lassen sich insgesamt als ‚Feindwörter‘ erfassen.³ Feindwörter bilden, so meine ich, eine eigene Wortklasse, geeint durch verschiedene gemeinsame Merkmale. Feindwörter gleichen sich in allgemeiner semantischer Hinsicht. Sie sind ideologisch involviert, sind Ausdruck rechtsextremistischer Positionen und Denkmuster, gehören also zur ideologischen Sprache einer Gruppe und verweisen auf den Feind, charakterisieren die vorgeblich mit ihm zusammenhängende Welt der Phänomene in tendenziöser Weise. Feindwörter gleichen sich in ihrer Funktion. Sie dienen dazu, einen anderen zu diskreditieren, ihn auszugrenzen, ihn verächtlich zu machen. Ohne die Wahnwelt imaginärer Feinde, ob Ausländer, Juden oder Andersdenkende, ist der gegenwärtige Rechtsextremismus überhaupt nicht vorstellbar; man würde Rechtsextremisten, wenn es gelänge, ihnen ihre Feindvorstellungen zu nehmen, den Fixpunkt ihres Denkens rauben. Die Beachtung der Feindwörter lenkt somit, ausgehend von der sprachlichen Seite, den Blick auf *das* ideologische Kernphänomen des Rechtsextremismus: den Feind.

Die Einreihung eines Wortes in die Klasse der Feindwörter steht jedoch erst am Beginn der Sprachanalyse; sie ist der Anfang. Den verschiedenen, auf Ausgrenzung zielenden Verwendungsweisen der Feindwörter kommt man auf die Spur, wenn man sie mit linguistischer Terminologie konfrontiert und sie ausgehend von verschiedenen Beschreibungsperspektiven analysiert. Das einzelne Feindwort ist Studienobjekt und Gegenstand der Auseinandersetzung; umfassender läßt es sich charakterisieren, wenn man es (dies sind wesentliche Erscheinungen der politischen und ideologischen Sprache) genauer in seiner Eigenschaft und seinem Gebrauch als Schlagwort, Neologismus und Metapher analysiert.⁴ Das heißt, man achtet auf seine sich aus dem Kontext ergebende Bedeutung, die Häufigkeit seiner Verwendung, entschlüsselt Wortbildungsmuster, rekonstruiert die Herkunft aus einer metaphorischen Tradition und

³ Der Begriff ‚Feindwort‘ wird hier anders definiert als in der entsprechenden linguistischen Literatur. Siehe etwa Gerhard Strauß/Ulrike Haß/Gisela Harras, *Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch*, Berlin/New York, 33-38.

⁴ Die Analysemethoden politischer und ideologischer Kommunikation beschreiben Rolf Bachem, *Einführung in die Analyse politischer Texte*, München 1979 und Walther Dieckmann, *Information oder Überredung. Zum Wortgebrauch der politischen Werbung in Deutschland seit der Französischen Revolution*, Marburg 1964.

zieht andere Beispiele seines Gebrauchs - etwa in der nicht rechtsextremen Presse - zum Vergleich heran. Typische und ideologiespezifische Bedeutungsverengungen und -akzentuierungen werden auf diese Weise offenbar.

1 Schlagwortartig verwendete Feindwörter

In den Flugblättern von Rechtsextremisten ist in stereotyper Monotonie die Rede von *Asylbetrügern*, einer *Ausländermafia* und von *fremdrassigen* Zuwanderern, die von *Asylantenparteien* unterstützt würden. Man spricht von einem angeblich drohenden *Volkstod* und der Gefahr der *Überfremdung*. Diese, auf imaginierte Feinde verweisende Wörter werden als Schlagwörter benutzt.⁵ Man verwendet sie in Fettdruck, sichert ihnen in Überschriften und an anderen prominenten Stellen im Text besondere Aufmerksamkeit, gebraucht sie insgesamt, um in möglichst knapper, oftmals pseudoargumentativer Form, den anderen als Feind kenntlich zu machen. *Überfremdung* und *Volkstod* bringen die geschichtliche Entwicklung der Einwanderung auf den ideologischen Kurzbegriff, wirken in einer zeitlichen Dimension resümierend, fassen historische Linien zu schlagwortartig verwendeten Feindwörtern zusammen, die wieder und wieder in den Texten gebraucht werden: „Wir Deutschen müssen“, heißt es in einem Flugblatt des *Freundeskreises Freiheit für Deutschland*, „die Gefahren der Überfremdung erkennen und den drohenden deutschen Volkstod mit allen Mitteln bekämpfen.“ Man fürchtet durch Ausländer, die zuziehen, majorisiert zu werden, fürchtet den *Volkstod* als das Ergebnis von *Überfremdung*. Das schlagwortartig eingesetzte Feindwort *Asylbetrüger* dient genauso wie die aktuell gebrauchte NS-Vokabel *fremdrassig* dazu, den Anderen aus einer moralisch oder rassistisch-biologisch erfaßten Gemeinschaft auszugrenzen: man diffamiert ihn als Kriminellen oder möchte, basierend auf rassistischen Denkmustern, eine vorgebliche biologische Minderwertigkeit zum Ausgangspunkt der umfassenden Abwertung und Ausgrenzung machen. Das Feindwort *Ausländermafia* wird schließlich verwendet, um eine vermeintlich im Hintergrund wirkende Macht, die die nationalen Geschicke kontrolliert, zu charakterisieren. Es heißt, die „Volksvertreter des deutschen Volkes sind zum größten Teil von der Ausländermafia bestochen und korrumpiert.“ Dem Ausdruck *Ausländermafia* kommt dann umfassende Begründungskraft zu. An der

⁵ Zu den Merkmalen eines Schlagwortes siehe insgesamt Manfred Kaempfert, *Die Schlagwörter. Noch einmal zur Wortgeschichte und zum lexikologischen Begriff*, in: *Muttersprache* 100 (1990) 193-203.

als bedrohlich wahrgenommenen Einwanderung, so heißt es in Flugblättern, soll eine *Ausländermafia* schuld sein, die hinter den Kulissen das Geschehen organisiert und steuert. Und man wolle nicht „in einem von Juden beherrschten graubraunen Rassenbrei untergehen.“ Hier lebt also der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung wieder auf, wird unter veränderten, epochenspezifischen Vorzeichen tradiert, liiert sich mit dem Thema der Einwanderung. Am Beispiel dieses schlagwortartig gebrauchten Feindwortes wird die Eigenschaft von Schlagwörtern zur Verkürzung und Verdichtung von Standpunkten und Behauptungen augenfällig. Es wird versucht, ein verwickeltes, abstruses Theoriegebäude in einem einzigen griffigen Kürzel zu präsentieren; die ideologiegeschichtlich eingeführte Figur der antisemitischen Verschwörungstheorie erfährt, dies zeigt das Beispiel *Ausländermafia*, in Verbindung mit zeittypischen Agitationsthemen eine Neubelebung.

Am Beispiel des schlagwortartig verwendeten Feindwortes *Asylantenparteien* läßt sich nun zeigen, wie man mit Wörtern polarisiert: *Asylantenparteien* ist eine vielfach verwendete Sammelbezeichnung für sämtliche nicht rechtsextreme Parteien, die im Bundestag vertreten sind. In ähnlich diffus-aggressiver Pauschalität war einst die Rede von *Systemparteien*, später *Lizenzparteien*, dann *Altparteien*. Und heute polemisiert man nun mit einem nach gleichem Prinzip gebildeten Wort auch gegen *Asylantenparteien*, die, so meint man, vermeintlich allesamt durch gemeinsame Ziele geeint werden: Sie alle wollen, heißt es in verschiedenen Flugblättern, die *Überfremdung*, versuchen Ausländer in möglichst großer Zahl ins Land zu holen, begünstigen diese in juristischer und finanzieller Hinsicht. Wiederholt fordert man: „Wählt keine Asylantenparteien!“ In dem Schlagwort *Asylantenparteien* spiegelt sich das Freund-Feind-Denken rechtsextremer Gruppen, der unbedingte Antagonismus des ‚Wir‘ gegen ‚Die‘, die ideologisch verengte Weltsicht. Der polarisierende Effekt kommt zustande, weil man nur ein einziges Kriterium auswählt, um die etablierten Parteien zu charakterisieren. Dieses Kriterium ist die angebliche Haltung und Verhaltensweise gegenüber Ausländern. Man unterdrückt dann alle Differenzierungen, die auf dieser Basis noch möglich wären, leugnet weitreichende asylopolitische Unterschiede und setzt in dem Feindwort *Asylantenparteien* sämtliche etablierten Parteien gleich, erfaßt sie als eine einheitliche, durch gleiche Zielvorstellungen geprägte Entität und verwischt die programmatischen Unterschiede.

Es ist nun nicht so, daß die Rechtsextremisten, die sich in ihren zahlenmäßig zumeist sehr kleinen Zirkeln zusammenfinden, ohne Außenkontakt in die Welt ihrer Ideologie zurückgezogen haben. Vielmehr setzt man sich mit dem öffentlichen Bild eigener und gesinnungsverwandter Gruppen auseinander, versucht auf jene Wörter zu reagieren, die

öffentlich kursieren und einem - aus rechtsextremistischer Sicht - als irgendwie nachteilig, ärgerlich oder bössartig erscheinen. Dieses Reagieren ist, könnte man sagen, eine Art Demontageversuch gegnerischer Sprache: Bestimmte Feindwörter werden gegen andere, öffentlich gebrauchte Wörter gesetzt, um sie auf diese Weise ihrer Wirkung zu berauben. So meint man etwa in einem Flugblatt, *Ausländerfeindlichkeit* sei ein „Propagandawort“, das dazu diene, eine für legitim gehaltene Ablehnung von Ausländern zu kriminalisieren. Und man möchte nun mit dem schlagwortartig gebrauchten Adjektiv *deutschfeindlich* - ein Gegenschlagwort - auf den offenbar höchst unliebsamen Vorwurf der Ausländerfeindlichkeit reagieren. Das Wort *deutschfeindlich* wird zur Charakterisierung von Gesinnungen und Handlungen verwendet und bezeichnet faktisch jede vermeintliche Parteinahme und jedes Engagement für Ausländer. Und es heißt: „Nein, wir sind keine Ausländerfeinde, aber unsere Regierung ist absolut deutschfeindlich!“

Als *Deutschenfeinde* gelten dann pauschal alle jene Personen und Parteien, die den Vorwurf der Ausländerfeindlichkeit erheben oder sich für Ausländer engagieren. Die neonazistische Kleinst-Partei *Nationale Liste* warnt vor einer in Deutschland angeblich verbreiteten *Inländerfeindlichkeit*. Mit dem schlagwortartig verwendeten Feindwort *Deutschenhetze* soll dann versucht werden, auf den im Zusammenhang mit Rechtsextremisten immer wieder erhobenen Vorwurf der Volksverhetzung zu reagieren und einen Begriff zu finden, der ausschließlich Volksverhetzung gegenüber Deutschen zum Inhalt hat. *Deutschenhetze* betreibt, so liest man in manchen Flugblättern, wer sich für die Integration von Ausländern ausspricht, wer einen Deutschen als Ausländerfeind bezeichnet oder sich kritisch gegenüber den Rechtsextremisten äußert. Es heißt schlicht: „Wer uns beschimpft, betreibt Deutschenhetze.“ Der inzwischen der Volksverhetzung angeklagte Günther Deckert, einst erster Mann der *Nationaldemokratischen Partei Deutschlands*, brachte in Frankfurt folgenden Reim in Umlauf: „Bubis raus aus dieser Stadt, wir haben Deine Deutschenhetze satt.“

Man versucht schließlich die Umdeutung. Wieder reagiert man auf ein öffentlich kursierendes, ein störendes Wort, das die eigene Weltsicht irritiert: *Völkermord* wird in den Texten rechtsextremistischer Autoren zum Objekt eines Versuchs der Umdeutung und damit zu einem Kristallisationspunkt der Geschichtsverdrängung und -verleugnung, zu einem Zeugnis offensiver Selbststilisierung des eigenen Volkes als Opfer. In der Gemeinsprache wird *Völkermord* in der Regel im Zusammenhang mit den Verbrechen der Nationalsozialisten verwendet. Rechtsextremistische Gruppen lösen das Wort jedoch aus diesem gemeinsprachlich konventionalisierten Gebrauchszusammenhang heraus, versuchen es ausschließ-

lich für das eigene Volk zu reklamieren, schreiben allein über einen angeblichen „Völkermord am deutschen Volk“ und einen „Völkermord durch Überfremdung“. So liest man in der Zeitschrift *Wikinger*: „Jede Integration ethnischer Fremdgruppen ist als Völkermord klar definiert.“ Und der *Freundeskreis Freiheit für Deutschland* meint, das „deutsche Volk (solle in einem) multirassischen Völkerbrei“ ausgelöscht werden. *Völkermord* ist in rechtsextremen Texten zumeist als das Ergebnis von Einwanderung und Integration definiert und beinhaltet die Furcht vor Rassenmischung, ist also in dieser Auslegung Indikator rechtsextremer Ideologie. *Mord* bedeutet für die Rechtsextremisten die Vernichtung einer völkisch verstandenen Identität.

Man muß sich nun gleichzeitig vergegenwärtigen, daß insbesondere neonazistisch orientierte Rechtsextremisten den nationalsozialistischen Völkermord vollständig abstreiten, sie leugnen ihn mit den verschiedensten pseudowissenschaftlichen Gutachten und versuchen, die nationalsozialistischen Verbrechen insgesamt zu relativieren. Ziel ist es, die NS-Ideologie vom Makel des Verbrecherischen zu befreien, um so die Denkmuster des Rechtsextremismus als eine brauchbare Gegenwartseinstellung zu retten. Eine Verkehrung des Täter-Opfer-Verhältnisses: Man stilisiert das eigene Volk selbst zum Opfer eines angeblich durch Einwanderung verursachten Verbrechens. *Völkermord* wird durch diese Umdeutung zu einem Feindwort, das auf andere verweist, nicht mehr auf die eigene Gruppe und die Taten eigener Gesinnungsgenossen.

2 Neugebildete Feindwörter: Neologismen

Man kann sich nun die Frage stellen, wie und warum manche dieser Feindwörter, die sehr ungewohnt erscheinen und nicht nur aufgrund ihrer inhumanen Infamie schleppend über die Zunge gehen, eigentlich gebildet werden. Man kann versuchen, einzelne Feindwörter in ihrer Eigenschaft als Neologismen vorzustellen.⁶ Diese neugebildeten Feindwörter, die bislang noch nicht in den Lexika einer Sprachgemeinschaft auftauchen, sondern eben auf rechtsextreme Gruppen zurückgehen, erscheinen mir besonders aufschlußreich: Sie sind, könnte man sagen, sprachseitige Manifestationen eines ideologisch beeinflussten Erkenntnisvorganges; sie werden gebildet, weil man meint, daß die konventionell gültigen Bezeichnungen nicht stimmen, in die Irre leiten, eine wahrgenommene Wirklichkeit nicht entsprechend abbilden. Man möchte mit

⁶ Zur Definition des Neologismus: Thea Schippan, *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*, Tübingen 1992, 246.

den Mitteln der Wortbildung die öffentliche und allgemeine Wahrnehmung ideologiegemäß zurechtrücken. In den neugebildeten Feindwörtern wird ausgedrückt, was wahrgenommen wird und was wahrgenommen werden soll. Oftmals werden sie erst kreiert, um gegen andere Bezeichnungsvarianten und konventionell gültige Wörter vorzugehen und eine Art von Bezeichnungskonkurrenz auszulösen. Es entsteht auf diese Weise im Grenzbereich zwischen Gruppen- und Gemeinsprache ein Wortkampf und Streit um jeweils unterschiedlich ausgerichtete Bezeichnungsalternativen.⁷ So ist es z.B. nicht besonders verwunderlich, daß die im Begriff der multikulturellen Gesellschaft enthaltenen Vorstellungen von Rechtsextremisten abgelehnt werden. Als Heiner Geißler 1988 den Begriff der multikulturellen Gesellschaft in die Diskussion brachte, so meinte er mit dieser Sprachschöpfung, man müsse nun die Tatsache hinnehmen, daß Deutschland zu einem Einwanderungsland geworden sei. Es ginge nicht mehr darum, ob eine multikulturelle Gesellschaft gewollt werde - sie sei bereits Realität. Man müsse nun die Einwanderung als kulturelle Bereicherung und ökonomischen Vorteil begreifen lernen. Ökonomischer Nationalismus sei illusorisch. Die Zuwanderung könne überdies helfen, den Bevölkerungsrückgang auszugleichen und sei schon aus diesem Grund begrüßenswert: Die Deutschen seien, so Heiner Geißler, ein „vergreisendes und sterbendes Volk“.⁸

Auf den in der Öffentlichkeit weitgehend positiv besetzten Begriff der multikulturellen Gesellschaft reagiert man unter Rechtsextremisten äußerst gereizt mit verschiedenen Feindwort-Kreationen. Heiner Geißler wird zum *Multikulturpapst* oder - auf sein Szenario drohender Volksvergreisung anspielend - auch zum *Vergreisungspapst* ernannt. Mit der Wortmischung *Multikultopia* möchte ein Autor der Zeitschrift *Wikinger* mitteilen, daß er das Konzept der multikulturellen Gesellschaft für utopisch hält. In dem Neologismus *multikriminell* ist die Behauptung enthalten, die multikulturelle Gesellschaft sei vor allem durch die Vielzahl der von Ausländern begangenen Verbrechen charakterisiert. Dieses Feindwort ist nicht ohne gewisse sprachschöpferische Genialität. *Multikulturell* und *multikriminell* sind teildentisch und in Analogie gebildet. Eine leichte Variation der Ausdrucksseite soll die scheinbar wahre Bedeutung des Begriffs hervorbringen, der auf diese Weise ideologiegemäß monosemiert

⁷ Den Begriff 'Bezeichnungskonkurrenz' entnehme ich Josef Klein, Wortschatz, Wortkampf, Wortfelder in der Politik, in: ders. (Hg.): Politische Semantik. Bedeutungsanalytische und sprachkritische Beiträge zur politischen Sprachverwendung. Opladen 1989, 19.

⁸ Heiner Geißler, Meise zu Meise? Plädoyer für eine „multikulturelle Gesellschaft“, in: Der Spiegel vom 26.3.1990, 158.

wird. *Multi-Kulti-Mafia* dient (wie schon *Ausländermafia*) dazu, eine verschwörungstheoretische Behauptung auszudrücken: denn angeblich sei das Konzept der multikulturellen Gesellschaft Bestandteil raffinierter Verschwörungspläne und diene, wie es in einem Flugblatt heißt, der gezielten Schaffung von Unruhe in der Bevölkerung. *Mafia* ist als Element der Wortbildung neuer Feindwörter immer dann besonders tauglich und wird gerne verwendet, wenn etwas nicht erklärt, sondern mystifiziert werden soll. Die verschwörungstheoretische Behauptung, die Einwanderung erfolge geplant, kommt auch in den neugebildeten Feindwörtern *Überfremdungs-* und *Ausrottungsabsicht*, *Überfremdungsmasche*, *Asyl-Masche*, *Überfremdungsplan*, *Ausrottungsplan* und *-strategie* zum Ausdruck. Verschiedene neugebildete Feindwörter, die sich in rechtsextremen Texten finden, dienen schließlich dazu, Ausländer in den Ruch des Verbrecherischen zu bringen, sie als Kriminelle zu stigmatisieren. Asylbewerber diffamiert man als *Asylschwindler* und *Schwindelasyllanten*. Der Vorgang der Einwanderung wird in neugebildeten Feindwörtern charakterisiert, einige wenige Beispiele seien in alphabetischer Reihung genannt: *Asylansturm*, *Asylanten-Bewerberflut*, *Asylantenlawine*, *Asylantenstrom*, *Asylbetrüger-Invasionsflut*, *Asylbetrüger-Sintflut*, *Asylflut*, *Asylüberflutung*, *Flüchtlingsstrom*, *Invasionsansturm*, *Invasorenstrom*, *Schwindelasyllantenzug*, *Schwindler-Sintflut*, *Überfremdungsansturm*, *Überfremdungswelle*.

Immer werden in diesen oftmals metaphorischen Feindwörtern zuziehende Ausländer als Gefahr dargestellt und erscheinen als entindividualisierte Elemente eines Naturvorganges, der sich mit bedrohlicher, mit katastrophaler Dynamik vollzieht. Ein ganzes Netz neugebildeter Feindwörter wird hier angeboten, um den Vorgang der Einwanderung zur Schürung von Ängsten zu nutzen. Den Gefühlen angstbesetzter Ablehnung gibt man so die entsprechende sprachliche Form, schafft Bezeichnungsmöglichkeiten mit eindeutiger ideologischer Tendenz und verhilft dem feindseligen Gedanken zum passenden Wort.

3 Metaphorische Feindwörter

Immer wieder stößt man in rechtsextremen Texten auf einzelne Wörter, die sich insbesondere als Metaphern beschreiben lassen.⁹ Immer wieder ist hier etwa die Rede von einem *Volkskörper*, der irgendwie in Gefahr scheint: Der *Volkskörper* ist das von Feinden bedrohte Eigene. Die abstrakte, unfühlbare und unsichtbare Entität des Volkes wird in dieser

⁹ Eine interaktionstheoretisch orientierte Definition der Metapher gibt Harald Weinrich, *Sprache in Texten*, Stuttgart 1976.

Metapher konkretisiert. Das Volk wird zu einem biologischen Organismus und „zum Wesen eigenen Rechts“,¹⁰ zu einer Art Überpersönlichkeit, die in ihrer Identität Schaden erfahren kann. Die Abweichung von einem imaginären Idealzustand des Körpers ist dann, man ahnt es, die Krankheit. Und die Beseitigung der Krankheit erscheint als therapeutische Maßnahme, als gesundheitsförderndes Gebot der Stunde. In einem der Texte des *Freundeskreises Freiheit für Deutschland* findet sich folgender Satz, der ausführlich analysiert werden soll: „Wir müssen nur“, so heißt es hier, „die Krebsmetastasen, die Pestbeulen und die Eiterblasen aus unserem deutschen Volkskörper selbst ausbrennen.“ *Krebsmetastasen, Pestbeulen und Eiterblasen* sind Krankheitsmetaphern, die verwendet werden, um mißliebige Personen zu kennzeichnen. Die Variante der vom *Freundeskreis Freiheit für Deutschland* favorisierten Therapie ist brachial: Man fordert, die Krankheitsherde *auszubrennen*. Um in der gewählten Bildwelt zu bleiben: Es gibt kein Graduierungspostulat, das Maßgabe des therapeutischen Bemühens wäre. Die Anwendung leichterer Medikamente und Maßnahmen zu Behandlungsbeginn ist nicht vorgesehen.¹¹ Gefordert wird die endgültige Beseitigung *deutschfeindlicher* Personen. Ihre Vernichtung wird zum therapeutischen Gebot. Und als Akteur der Behandlung des Volkskörpers wird kein wie immer legitimer Arzt (kein Diktator, kein Volksvertreter) angepriesen, der den Eingriff vornehmen könnte. Es fehlt, wenn man so will, der Chirurg des Staates, als den sich etwa Benito Mussolini vorstellte.¹² Das Volk selbst wird als Therapeut vorgeschlagen: Es soll selbst tätig werden: *Wir müssen ausbrennen*, fordert man.

Die erneute Vergegenwärtigung des gesamten Satzes zeigt die enge Bezogenheit der bildspendenden Felder, der metaphorischen Elemente *Körper, Krankheit und Therapie*. Man kann ein analogisierendes „Fortspinnen des Metaphernfadens“¹³ beobachten: Vom Körper gelangt man zur Eventualität der Krankheit und kommt dann scheinbar auf plausible Weise zur Notwendigkeit der Therapie.

Dieses Phänomen des Zusammenhangs bildspendender Felder läßt sich mit dem Begriff Implikationskette, den ich vorschlagen möchte, er-

¹⁰ Alexander Demandt, *Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politischen Denken*, München 1978, 115.

¹¹ Die Implikationen der Krankheitsmetaphorik behandelt Dietmar Peil, *Untersuchungen zur Staats- und Herrschaftsmetaphorik in literarischen Zeugnissen von der Antike bis zur Gegenwart*, München 1983, bes. 485.

¹² Vgl. Francesca Rigotti, *Der Chirurg des Staates. Zur politischen Metaphorik Mussolinis*, in: *Politische Vierteljahresschrift* 28 (1987) 280-292.

¹³ Diese Formulierung entnehme ich: Bochumer Diskussion, *Die Metapher*, in: *Poetica. Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft* 2 (1968) 103.

fassen. Unter einer Implikationskette verstehe ich die Verbindung und kettenartige Reihung von Metaphern aus verschiedenen bildspendenden Feldern, die sich dann über die in ihnen enthaltenen Implikationen rekonstruieren läßt. Der zitierte Satz läßt sich als das Ergebnis einer solchen Implikationskette beschreiben, die eine gewisse Scheinplausibilität der Äußerung erzeugt: Ein Bildspender (hier: der Körper) wird auf einen Bildempfänger (hier: das Volk) übertragen. Die Metapher vom *Volkskörper* entsteht. Die Implikation des Bildspenders (ein Körper kann erkranken) eröffnet die Möglichkeit, die Metapher fortzuspinnen und auf scheinbar schlüssige Weise zu einem neuen bildspendenden Feld (hier: die Krankheit) zu gelangen. Als gegnerisch wahrgenommene Personen werden als Krankheiten (*Krebsmetastasen*, *Pestbeulen*, *Eiterblasen*) beschrieben. Das bildspendende Feld der Krankheit impliziert (deutlicher als das Feld des Körpers) die Idee der Therapie: Auf diese Weise kommt man wiederum in scheinbarer Konsequenz zum bildspendenden Feld der medizinischen Therapie, die sich dann metaphorisch in der Forderung, die Krankheit *auszubrennen*, niederschlägt. Die Implikationskette kann man mit der Metapher *Volkskörper* beginnen lassen: Sie kann als Begründung der folgenden Metaphern, die zur Forderung werden, gesehen werden: Man erzeugt auf diese Weise den Anschein konsequenter Notwendigkeit.

Wiederholt werden Ausländer in den Flugblättern des schon mehrfach zitierten *Freudeskreises Freiheit für Deutschland* als *Parasiten* und *Schmarotzer* bezeichnet. Parasiten und Schmarotzer existieren, so heißt es in der Sprache der Biologie, auf Kosten eines Wirtes - eines anderen Lebewesens. Wird das Volk in einem allgemeineren Sinn als Lebewesen (und nicht nur spezifischer als Körper) beschrieben, so läßt sich eine andere Implikationskette rekonstruieren: Die Gefahren, die wahrgenommen werden, lassen sich dann nicht nur als Krankheiten, sondern auch als Parasiten, die dieses Lebewesen befallen, metaphorisieren: Der Feind bleibt das destruktive Element. Das deutsche Volk wird von Rechtsextremisten als *Wirtsvolk* bezeichnet, das von Ausländern genutzt werde. Diese würden sich „wie Parasiten mit dem Blut des deutschen Volkes vollsaugen“. Die einwandernden Ausländer werden ebenso als *Blutläuse* tituliert. Überdeutlich wird hier der Rekurs auf die Sprache der Nationalsozialisten. Adolf Hitler nannte Juden „Parasiten im Körper anderer Völker“.¹⁴ Man sei nicht mehr gewillt, sich von Juden, „aussaugen zu lassen“.¹⁵ Es ist diese metaphorische Präzedenz, die es ermöglicht, die in

¹⁴ Zitiert nach Alexander Bein, „Der jüdische Parasit“. Bemerkungen zur Semantik der Judenfrage, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 13 (1965) 145.

¹⁵ Zitiert nach Alexander Demandt (Anm. 10), 112.

der Parasiten-Metapher implizit enthaltenen Appelle herauszuarbeiten: Das metaphorische Feindwort muß, zumindest im deutschsprachigen Raum, als auf die Ermordung der Juden anspielende Vernichtungsdrohung verstanden werden.¹⁶ Die Beschreibung eines Menschen als Parasiten, als niederes und unangenehmes Tier, läßt seine Ermordung, wenn man den metaphorischen Faden weiterspinnt und eine andere Implikationskette ausdeutet, als Akt bloßer Schädlingsbekämpfung erscheinen; die Parasitenmetapher dehumanisiert. Sie soll Ekel erzeugen und Vernichtungshemmungen senken.

Allerdings: Die Gewalt gegenüber anderen läßt sich auch in Feindwörtern, die die Vorstellung alltäglicher und harmloser Gewohnheit erzeugen, metaphorisieren. So ist in rechtsextremen Texten in stereotyper Monotonie immer wieder vom „deutschen Hause“ die Rede - auch das ist eine von vielen Parallelen zur Sprache der Nationalsozialisten. Und die anvisierte Mißhandlung des Feindes erscheint demgemäß im milden Licht einer bloß notwendigen Ordnungsmaßnahme. Das *deutsche Haus* - das ist das eigene Land in seinen Grenzen; die Metapher wird hier territorial verstanden. Das metaphorisch gebrauchte Wort *Haus* wird insgesamt verwendet, um dramatische Gefahrenhinweise und Handlungsappelle, die ebenfalls metaphorisch ausgedrückt werden, zu stützen. „Noch, sollte man denken, sind wir Herren im eigenen Haus“ - so beendet die *Deutsche Rundschau* einen Artikel über angebliche Verbrechen von Ausländern. Der vermeintlich destruktive Einfluß von Ausländern, die nach Deutschland kommen, läßt das Haus dann in Flammen stehen. „Das deutsche Haus“, heißt es in einem Flugblatt, „brennt an allen Ecken und Enden, millionenweise dringen ausländische Verbrecher nach Deutschland.“ Die vermeintliche Gefährdung des eigenen Landes erscheint als Zerstörung des Hauses: Die von außen kommenden Gefahren sind Brand und Feuer, die zu Metaphern der Destruktion werden. An anderer Stelle heißt es auch, die Rückholung der *Ostgebiete* (verstanden als Blumenrabatten vor dem deutschen Haus) sei vorerst sekundär und unrealistisch. Denn: „Man kann nicht dem Vorgarten des deutschen Hauses einige Blumenrabatte (!) hinzufügen, während der Dachstuhl brennt und Einbrecher zu allen Türen und Fenstern mit Äxten und Beilen ins Haus quellen.“ *Äxte* und *Beile* sind Werkzeuge der Zerstörung des Hauses. Die *Einbrecher* sind zuziehende Ausländer. Und so heißt es schließlich in schlichter Konsequenz des metaphorisch erzeugten Handlungsdrucks, es sei eine

¹⁶ Friedrich Keller-Bauer hat darauf verwiesen, wie nützlich die Kenntnis metaphorischer Präzedenzen sein kann, um eine Metapher zu verstehen; ders., *Metaphorische Präzedenzen*, in: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* (vormals „Linguistik und Didaktik“) 14 (1983) 51, 55.

vordringliche Aufgabe, das deutsche Haus „abwehrbereit zu machen“. Was das genau bedeutet und wie dies genau geschehen soll, wird in dem besagten Text nicht ausgeführt. Vielleicht ist hier jedoch die gedankliche Überleitung zum Bild einer „weißen“ *Festung* geschaffen, von der dann ein anderes Organ, die Zeitschrift *Wikinger*, spricht. Ähnlich vage erscheint auf den ersten Blick auch die immer wiederkehrende Aufforderung, *Ordnung zu schaffen*. Man fordert in einem Flugblatt: „Schaffen wir Deutschen wieder Ordnung im eigenen Hause.“ Man solle sich, *den Kalk aus den Hosen bürsten*. Wiederum gibt es keinen irgendwie legitimierten Akteur, der diese Ordnung stellvertretend herstellt und gewährleistet. Wieder ist von den Deutschen als Handelnden die Rede. Im Kontext bedeutet *Ordnung schaffen*, die für Ausländer eintretenden Personen zu beseitigen. Man möchte *ausbrennen* und *Ordnung schaffen*: Die unter Umständen schlicht mörderischen Begleiterscheinungen zur Wiederherstellung von Ordnung im Haus tauchen nicht auf; *Ordnung zu schaffen* ist ein alltäglicher Vorgang.¹⁷

Die bisher beschriebenen metaphorischen Feindwörter lassen die Perspektive dessen, der geschädigt wird, unberücksichtigt: Man brennt aus; man schafft Ordnung; von denjenigen, die von diesen Maßnahmen betroffen werden, bekommt man keinen Eindruck. Der Gegner, der Feind verschwindet gewissermaßen als von den anvisierten Mißhandlungen betroffenes Subjekt aus dem bildhaft eröffneten Blickfeld. Anders ist dies im Fall metaphorisch verwendeter Feindwörter, die aus dem Feld des Krieges und des Kampfes stammen. Kriegs- und Kampfmetaphorik eignet sich besonders zur Schwarz-Weiß-Zeichnung, evoziert man doch so immer die Vorstellung klarer Frontverläufe, setzt in jedem Fall die Unterscheidung von Freund und Feind und die Existenz polarer Positionen,¹⁸ der Feind als Aggressor. Man beschreibt zuwandernde Ausländer in rechtsextremen Texten als *Invasoren* oder als *Invasionstruppen*; die *Ausländermafia* *erobere* Deutschland, heißt es in einem Flugblatt. Man sieht eine *Ausländerinvasion* auf Europa zukommen und spricht von einem „Kriegsschauplatz der Vernichtung des deutschen Volkes“. Ein *Überfremdungskampf* vollziehe sich. Entsprechend ist auch die Rede von der Notwendigkeit eines *Abwehrkampfes*. Die in diesen metaphorischen Feindwörtern ausgedrückte Perspektive ist dichotomisch. Auf der einen

¹⁷ Die Annahme dieser Implikationen geht auf die sorgfältige Analyse von Leo Löwenthal zurück, die dieser der sogenannten Hausputz-Vorstellung in den Reden amerikanischer Agitatoren gewidmet hat; ders., *Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus*, Frankfurt am Main 1982.

¹⁸ Siehe Rainer Küster, *Mythische Aspekte militärischer Metaphorik*, in: Armin Burkhardt/Franz Hebet/Rudolf Hoberg, *Sprache zwischen Militär und Frieden: Aufrüstung der Begriffe?*, Tübingen 1989, 81-92.

Seite: die Offensivmetaphorik, mit der jeweils das gewaltsame Vorgehen des Feindes betont wird, der als Aggressor in den metaphorisch erschaffenen Horizont hineintritt. Auf der anderen Seite: die Defensivmetaphorik,¹⁹ die eigene Handlungen als Maßnahmen des Widerstands darstellt und metaphorisch eine Art Notwehrsituation konstruiert. Man wehrt sich nur; Angreifer sind die anderen, die Feinde.²⁰

Wenn man nun am Schluß dieser sprachkritischen Sammlung versucht, die Klasse rechtsextremistischer Feindwörter etwas genauer zu beschreiben, so zeigt sich: Feindwörter lassen sich genauer erfassen, wenn man sich verschiedene Techniken ihres agitatorischen Gebrauchs deutlich macht, die mit den verschiedenen Erscheinungen der ideologischen und politischen Sprache insgesamt - Schlagwörtern, Neologismen, Metaphern - zusammenhängen. Man kann Feindwörter schlagwortartig verwenden, um andere aus einer wie immer bestimmten Gemeinschaft auszugrenzen; sie können erfunden werden, um einer wahrgenommenen Realität die sprachliche Form zu geben und anderen Bezeichnungsweisen ihr Deutungsmonopol streitig zu machen. Öffentlich kursierende oder gemeinsprachlich verwendete Wörter lassen sich auf diese Weise mit eigenen, Feindschaft stiftenden Wortkreationen konterkarieren. Es ist schließlich möglich, daß die scheinbare Schlüssigkeit metaphorischer Feindwörter zugunsten eines agitatorischen Effekts ausgenützt wird. Man kann einzelne Wörter auf Implikationsketten aufbauen und den anderen metaphorisch als Krankheit oder Tier, als Brand- oder Kriegsgefahr darstellen. Immer ist es das Ziel, den Fremden, den Anderslebenden oder -denkenden zu dem zu machen, was er für rechtsextreme Ideologen ist: zuerst ein Feind, zuletzt oder gar nicht: ein anderer Mensch.

¹⁹ Diesen Begriff entnehme ich Küster (Anm. 18), 88.

²⁰ Zu einer genaueren Analyse der neonazistischen Metaphorik siehe Bernhard Pörksen, „Das deutsche Haus brennt an allen Ecken und Enden“. Der persuasive Gebrauch von Metaphern in den Flugblättern von Neonazis, in: Michael Hoffmann/Christine Keßler (Hg.): Beiträge zur Persuasionsforschung. Unter besonderer Berücksichtigung textlinguistischer und stilistischer Aspekte, Frankfurt am Main 1998, 191-215.